» Es küßt dich deine Großtante Trudi «

HISTORISCHE POSTKARTENGRÜSSE UND ANSICHTEN AUS HENNIGSDORF

Ausstellung vom 23. Mai 2021 bis 02. Juli 2021 des Stadtarchivs Hennigsdorf

Die Einführung der Postkarte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schuf eine völlig neue Art der Kommunikation. Dabei ist heute nicht eindeutig geklärt, wer als der Erfinder der Postkarte gelten kann. Ein französischer Kupferstecher stellte im Jahr 1777 Karten her, die möglicherweise sogar mit Bildern versehen waren. Als 1840 erstmals in England die Briefmarken eingeführt wurden, wurde dort noch im selben Jahr eine handgemalte, bebilderte Karte verschickt. Bereits 1861 gab es in Amerika erste Postkarten, allerdings ohne Ansicht- und Briefmarkenaufdruck. Am 1. Oktober 1869 führte die österreich-ungarische Post die Neuerung einer sogenannten Korrespondenzkarte ein. Allein in den letzten Monaten des Jahres 1869 verkaufte die österreichische Postverwaltung drei Millionen Karten. Der Postreformer und Gründer des Reichspostmuseums Heinrich von Stephan hatte bereits 1865 die Idee eines „offenen Postblattes“ als einfache und kostengünstige Alternative zum Brief. Erst 1870 konnte er seine Idee in Deutschland verwirklichen. Und auch dort kam die Erfindung beim Publikum hervorragend an. In Berlin wurden schon am ersten Verkaufstag am 25. Juni 1870 mehr als 45.000 Exemplare veräußert.

Die Postkarten erfüllten ein Bedürfnis nach vereinfachtem und raschem Informationsaustausch. Wie bei den meisten erfolgreichen Neuerungen wurde auch die Einführung und Verbreitung der Postkarte durch bestimmte gesellschaftliche Rahmenbedingungen begünstigt.

Während in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine räumliche Trennung zwischen Familienangehörigen und Freunden hauptsächlich in gebildeten oder vermögenden Milieus üblich war, wurde dies im Zuge der Wanderungsbewegungen in die industrialisierten Städte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer verbreiteter.

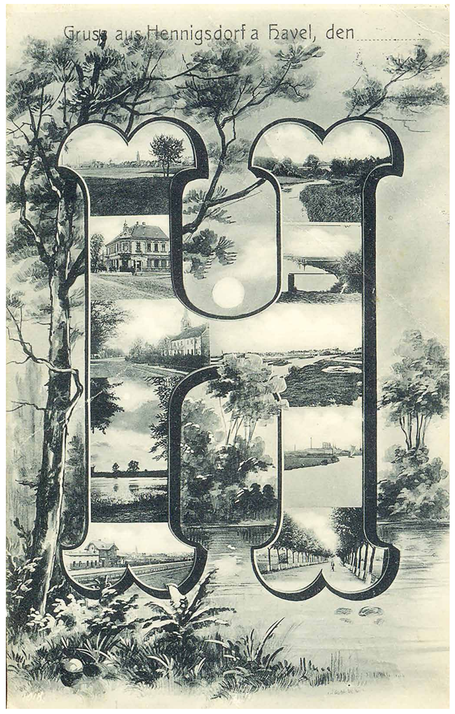
Hinzu kam eine erleichterte Mobilität durch die Eisenbahn, die auch schnellere Beförderungswege für die Postkarten mit sich brachte. So entstanden sowohl ein gesteigertes Bedürfnis nach kurzen Mitteilungen als auch deren kurzfristige Zustellmöglichkeit.

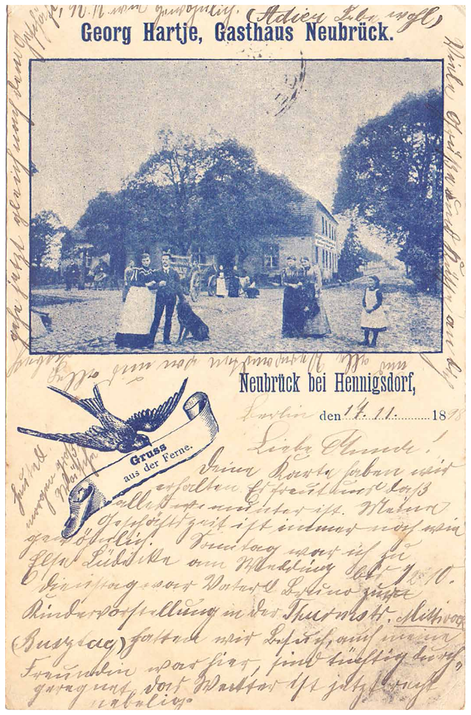
Bereits im Jahr 2018 hat das Stadtarchiv Hennigsdorf im Alten Rathaus eine Postkartenausstellung gezeigt. Zu sehen waren 60 Postkarten zu den Themen „Stadtansichten“, „Dörfliches Hennigsdorf“, „Am Wasser“, „Nieder Neuendorf“ und „Gasthäuser“. Weitere 60 Postkarten wurden mit Vor- und Rückseite in einem Album abgedruckt. Dieses Album erschien wenig später als Broschüre und kann in der Stadtinformation erworben werden.

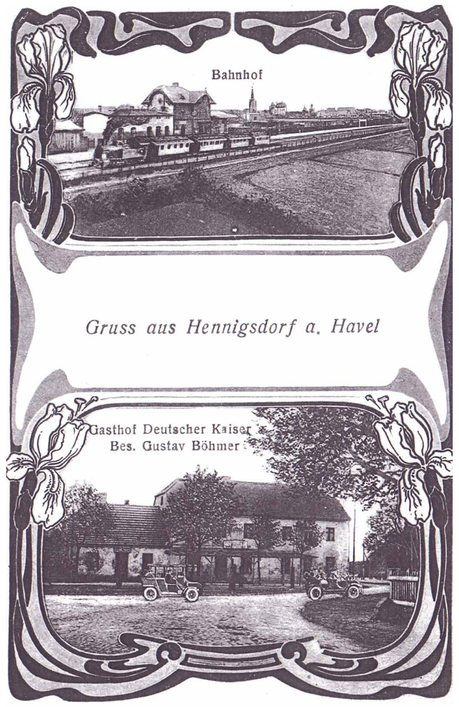
Alle hier gezeigten Postkarten stammen aus dem Bestand des Stadtarchivs. Die Sammlung wird kontinuierlich um Neuerwerbungen erweitert. Dabei geht es nicht nur um das Bildmotiv. Gesammelt werden auch gelaufene Exemplare, in der Hoffnung damit einen Einblick in die Lebenswelten vergangener Epochen zu bekommen.

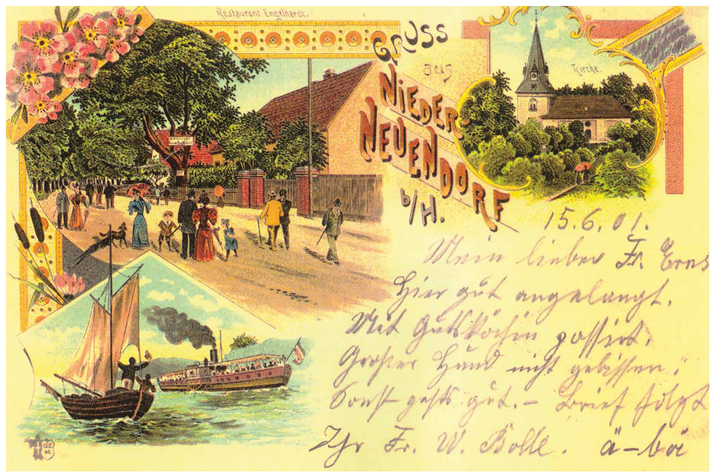
Wir wünschen Ihnen viel Freude mit unseren historischen Ansichten, mit den Grüßen aus der Sommerfrische, den Botschaften aus der Arbeitswelt der Fabriken, den Nachrichten aus dem Krieg und den lieben Worten unter Verwandten und Freunden. Seien sie herzlich eingeladen selbst mal wieder eine Postkarte an jemanden zu schreiben und damit Ihre ganz persönlichen Grüße auf die Reise zu schicken. Unsere eigens dafür gestaltete Postkarte erhalten Sie in der Stadtbibliothek.

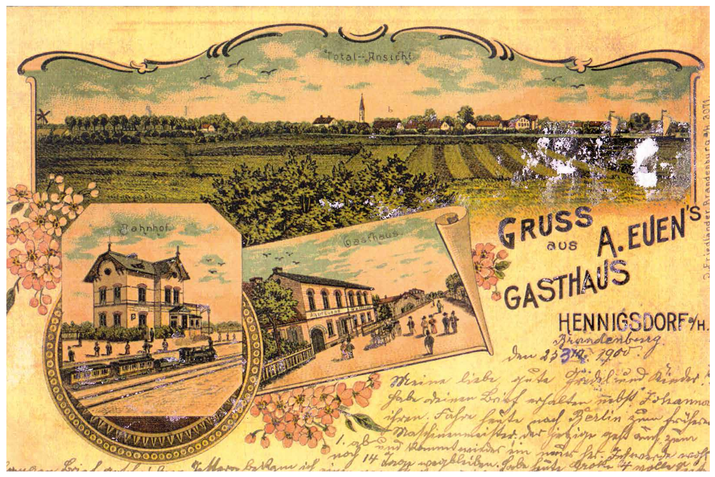
Rechtschreibung und Grammatik der Postkarten wurden unverändert übernommen. Eine Anpassung des Geschriebenen an die gültigen Rechtschreibregeln erfolgte nicht. Stellen oder Wörter, die nicht mehr zu lesen waren sind mit einem „?“ markiert.

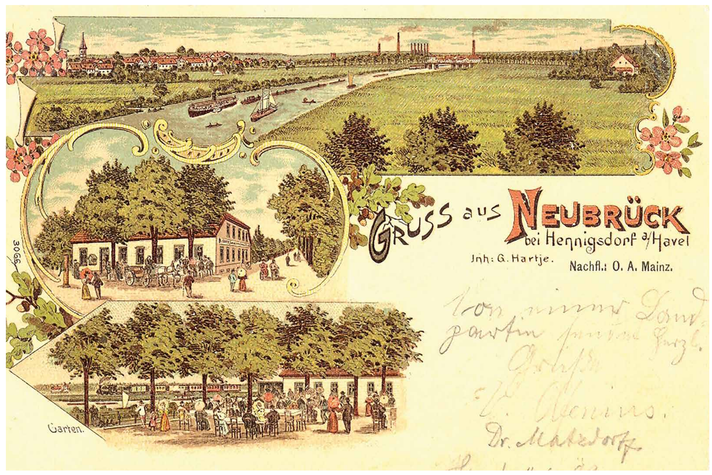


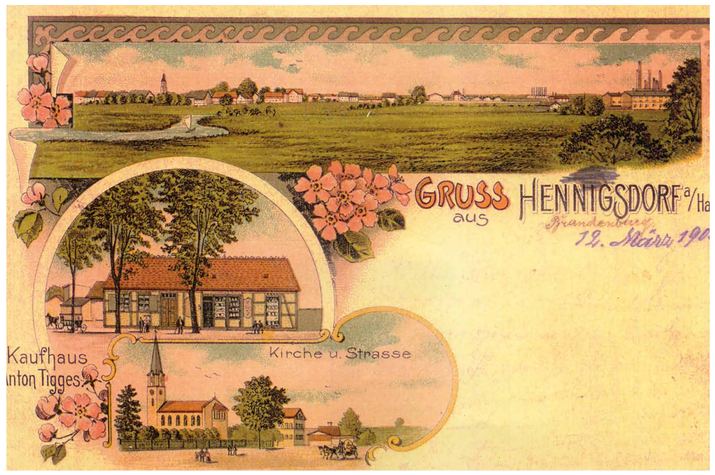








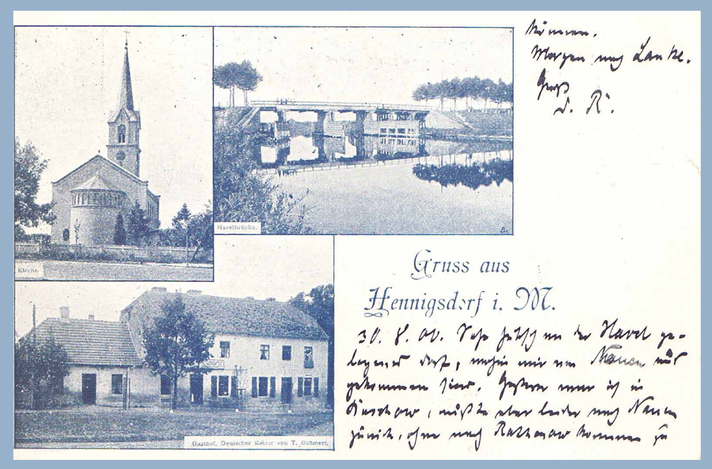


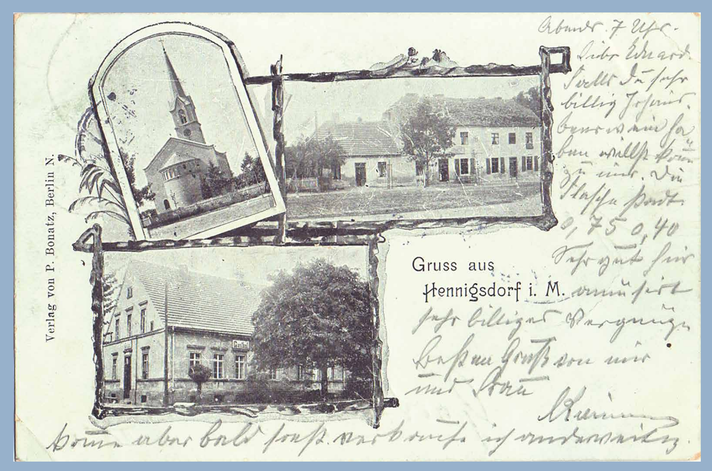


DIE ÄLTESTEN ANSICHTEN HENNIGSDORFS

Am Anfang war der Platz zum Schreiben auf den Karten sehr begrenzt. Der Text kringelte sich rund um das Motiv oder zwängte sich daneben, was die Ausführlichkeit der Mitteilungen stark einschränkte. Die andere Seite war ausschließlich für Absender, Adresse und Briefmarke vorbehalten. Ab ca. 1904 gab es eine große Neuerung – der Teilungsstrich wurde eingeführt. Den Konflikt zwischen Bildschmuck und Mitteilungsbedürfnis auf der Ansichts- und Textseite war damit gelöst. Auf der rechten Seite befand sich nun die Anschrift. Die linke Seite konnte für schriftliche Mitteilungen genutzt werden. Die Rückseite stand somit vollständig dem Bild zur Verfügung. Mit der Farbigkeit der Ansichtskarten Ende des 19. Jahrhunderts stieg ihre Beliebtheit als Kommunikationsmittel und Sammlungsobjekt. Ihr goldenes Zeitalter reichte von 1885 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. In diesem Zeitraum wurden jährlich Milliarden Postkarten verschickt.

Die Postkarte wurde jedoch nicht nur als Kommunikationsmittel verwendet, sondern diente seit jeher auch als Sammelobjekt. Einer Schätzung zufolge gingen während der Hochzeit des Sammelns zwischen 1895 und 1914/18 ca. 20 Prozent der hergestellten Karten direkt an Sammler, ohne jemals als Kommunikationsmedium verwendet worden zu sein.



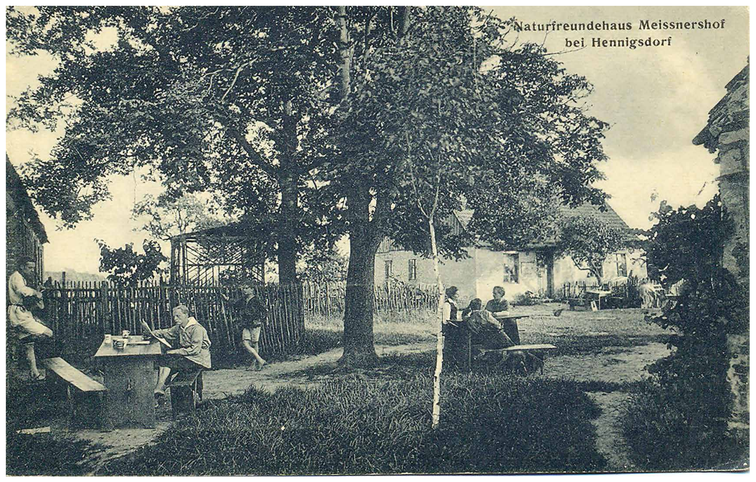


URLAUB IM LANDHEIM MEISSNERSHOF

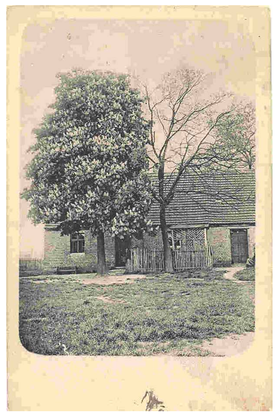
Im Bestand des Stadtarchivs befinden sich mehrere Postkarten des ehemaligen Landheimes Meißnershof des Touristenvereines der Naturfreunde. Es befand sich in der Nähe des Kanals zwischen Velten und Hennigsdorf im Forstbezirk Hohenschöpping.

Der Touristenverein der Naturfreunde (TVDN) wurde 1895 in Wien gegründet und avancierte in der Weimarer Republik zu einer der bedeutendsten sozialistischen Arbeiterkulturorganisationen. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs blieb der TVDN ein relativ loser Zusammenschluss von lokalen Organisationen mit nur einigen tausend Mitgliedern. Bis 1914 bestanden im süddeutschen Raum nur 36 Ortsgruppen. Insgesamt verfügte der Verein – Deutschland, die Schweiz und Österreich zusammengenommen – über lediglich ca. 25 Naturfreundehäuser. In der Weimarer Republik begann ein starkes Wachstum der Mitgliederzahlen und in raschem Tempo wurden neue Ortsgruppen gebildet. 1920 existierten im Deutschen Reich bereits insgesamt 955 Ortsgruppen mit 65.000 Mitgliedern. Bis 1928 waren fast 200.000 wanderfreudige Arbeiter organisiert. Auch das Spektrum der touristischen Aktivitäten gestaltete sich in der ersten deutschen Republik am umfangreichsten. Bis 1927 bestand die zentrale Aktivität des TVDN im Bau von sog. Naturfreundehäusern. Die Naturfreundebewegung überzog Deutschland so mit einem dichten Netz von Berg- und Wanderhütten. Bis 1933 baute der Touristenverein 220 solcher Herbergen. Durch den Bau im Alpenraum sollte auch der Arbeiterschicht Urlaub in den Bergen und die Teilhabe an alpiner Naturschönheit ermöglicht werden. Im Gegensatz zu Unterkünften anderer Vereinigungen, wie dem Alpenverein, verteilten sich die Naturfreundehäuser über alle Landschaftsgebiete Deutschlands. Nach 1933 wurde der Touristenverein vorübergehend aufgelöst und seine touristische Infrastruktur in die nationalsozialistischen Organisationen eingegliedert. Erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs konnten „Die Naturfreude“ neu gegründet werden. Sie stehen heute allen sozialen Schichten für eine naturnahe Freizeitgestaltung offen.

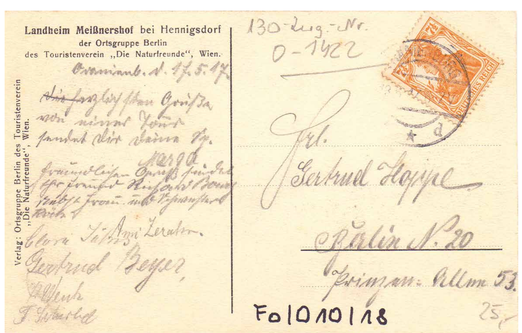
Um 1920 gründeten wanderfreudige und naturverbundene Berliner das Landheim Meißnershof der Naturfreunde. Zahlreiche Postkartenmotive zeigen, wie ein Urlaub dort wohl ausgesehen hat. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde den Aktivitäten des Vereins ein Ende gesetzt. Bereits



im Frühjahr 1933 richtete die Nauener SA-Standarte 224 in den Kellern des unbewohnten ehemaligen Landguts der „Naturfreunde“ eines der vielen frühen Konzentrationslager ein. Unter den ca. 60 Häftlingen befanden sich vor allem bekannte Funktionäre der beiden Arbeiterparteien KPD und SPD sowie der Gewerkschaften aus dem Ost- und Westhavelland. Verhöre, schwere Misshandlungen und sinnlose Arbeiten bestimmten bei unzureichender Verpflegung und medizinischer Versorgung den Tagesablauf. Während einige Häftlinge die harten Lagerbedingungen nicht überlebten, starben andere durch Misshandlungen und Folter. Zu den Ermordeten gehörten der Stahlarbeiter und Gewerkschafter Richard Ungermann und der KPD-Funktionär Ernst Walter. Ende Juni 1933 verfügte der Potsdamer Regierungspräsident die Schließung des Lagers. Die Häftlinge verschleppten die Nationalsozialisten in das KZ Oranienburg. Trotzdem nutzte die SA den Meißnershof, der als „Fahrschule“ weitergeführt wurde, nach wie vor zur kurzfristigen Inhaftierung politischer Gegner.

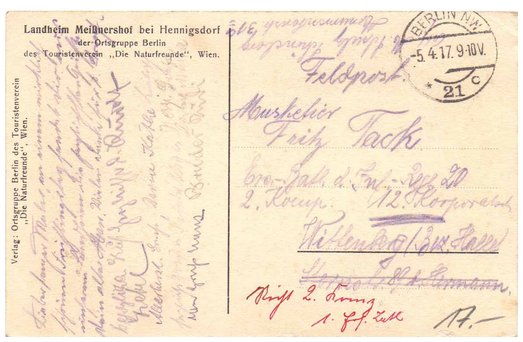


L. E.
Können am Sonntag nicht fahren, Geld ist alle geworden. Bleiben hübsch zu Hause. Gruß Anne
Wir sind um 1 Uhr bei dir. Sei dann fertig angezogen.
Wollen den Stralauer Fischzug sehen!



Oranienburg, d. 17.5.17
Die herzlichsten Grüße von einer Tour
sendet dir deine Marga
Freundlichen Gruß sendet Ihr Freund Richard Bowy
[???] nebst Frau und Schwester
Clara Jähns [???]
Ann Zerater
Gertrud Beyer
F. Wenk, T. Schirbel

Meißnershof, d. 13.11.27
Liebe Genossen u. Genossinnen!
Herzliche Grüße von einer Tagesfahrt nach Naturfreundheim Meißnershof, sendet Willy Trautener. Meißnershof ist idyllisch gelegen, umgeben von Heidekraut ebenso wo man hinsieht sind Seen! Würde Euch hier sicher auch gefallen.
Euer Genosse.



Lieber langer Maler an einem wirklich schönen Frühlingstag sendet dir aus unserem Landheim die herzlichsten Grüße dein alter Herr. Vielen Dank für d. Brief.
Herzlichen Gruß Gretel
Herzlichst d. Rudolf Allerherzl.
Gruß Deine Käthe
Herzl. Grüße Marta
Herzliche Grüße Tante ???
??? Gruß Hans ? Bruder Rudi

MARTA PETZOLD – ARBEITEN IN HENNIGSDORF 1917/18

Im Bestand des Stadtarchivs befinden sich drei Postkarten, die die letzten 100 Jahre nahezu unbeschadet überstanden haben. Sie erzählen bruchstückhaft die Geschichte von zwei jungen Frauen. Eine von ihnen, Marta Petzold war im Juni 19817 zum Arbeiten nach Hennigsdorf gekommen. Sie schrieb ihrer Freundin Lina Petermann nach Rodewisch, einer Stadt im Vogtlandkreis in Sachsen. Im Juni 1917, nach ihrer Ankunft, schrieb Marta an Lina:

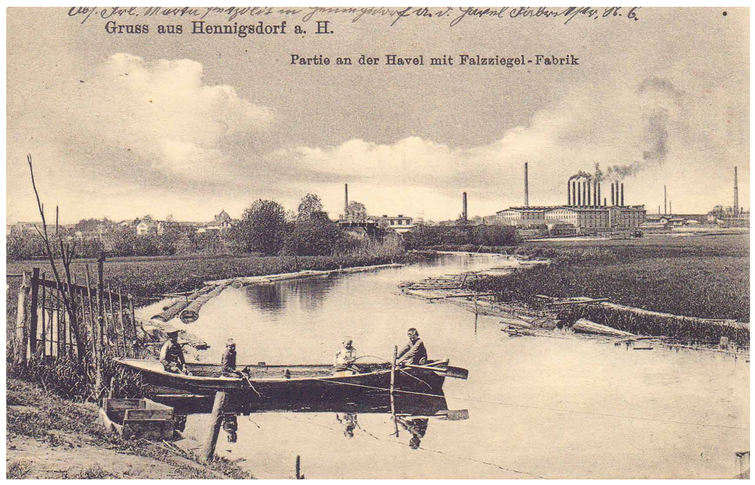
Es ist anzunehmen, dass sich Marta fortan im Mädchenheim aufhielt. Das Mädchenheim befand sich in der Fabrikstraße, in der sogenannten Großen Ofenfabrik und wurde dort 1916 oder 1917 eingerichtet. Die Ofenfabrikation der August Burg AG stand in den Kriegsjahren still, so dass das Gebäude wohl einem anderen Zweck zugeführt wurde. Im Jahr 1916 übernahm die AEG die August-Burg-Aktiengesellschaft. Die Dachziegelfertigung wurde unter der bisherigen Leitung fortgesetzt, während die Räumlichkeiten der Ofenfabrik und das Gelände von der AEG übernommen wurden.

Einige Monate später schrieb Marta wieder in die Heimat, offensichtlich auch von Heimweh geplagt. Die Formulierung „Ich bin Gott sei dank noch gesund“ lässt darauf hindeuten, dass Marta auf die verheerende Pulverexplosion im August 1917 anspielt. Die AEG ließ auf dem ehemaligen Gelände der August Burg AG am nördlichen Rand von Hennigsdorf provisorische Füllstationen und Fabrikationsgebäude für Minen, Granaten und Handgranaten einrichten. Kurze Zeit später wurde die Anlage um eine Pulverfabrik erweitert.

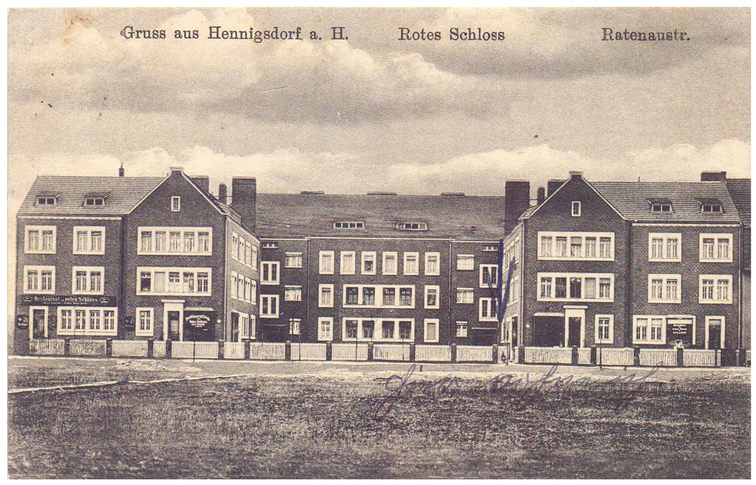
Am Morgen des 4. August 1917 explodierten beim Beladen eines Eisenbahnwaggons Wurfminen und ließen in einer Kettenreaktion gelagerte Munition und Produktionsbestände detonieren. Die Explosion forderte acht Tote und zahlreiche Verletzte. Die Mahnkopf´sche Bäckerei und einige Häuser in der Fabrikstraße brannten nieder, die Kirche und die neue Schule wurden stark beschädigt, in nahezu allen Hennigsdorfer Häusern zerbrachen die Fensterscheiben. Die AEG übertrug der Gemeinde die Regulierung der Schadensansprüche, da die Glasversicherung und das Munitionsbeschaffungsamt die Schadensersatzansprüche ablehnten. Insgesamt waren Schäden in Höhe von 1,7 Millionen Mark zu verzeichnen. Zum Gedenken an die Opfer wurde auf dem alten Friedhof ein Gedenkstein errichtet.

Eine weitere Karte von Marta an Lina ist überliefert. Fast ein Jahr später im September 1918 richtet sie sehnsüchtige Zeilen an ihre Freundin, die sie offenbar sehr vermisst.

Über das Einsatzgebiet von Marta und ihren Mitbewohnerinnen kann nur spekuliert werden. Möglicherweise waren sie indirekt am Aufbau des Stahlwerkes beteiligt und leisteten ihren Dienst bei der Versorgung der Arbeiter in der Küche oder Kantine. Denkbar wären auch Schreibarbeiten für die AEG oder leichte körperliche Arbeiten in den bereits bestehenden AEG-Fabriken für Flugzeugbau, Porzellan oder die Heizapparatefabrik.



JUNI 1917



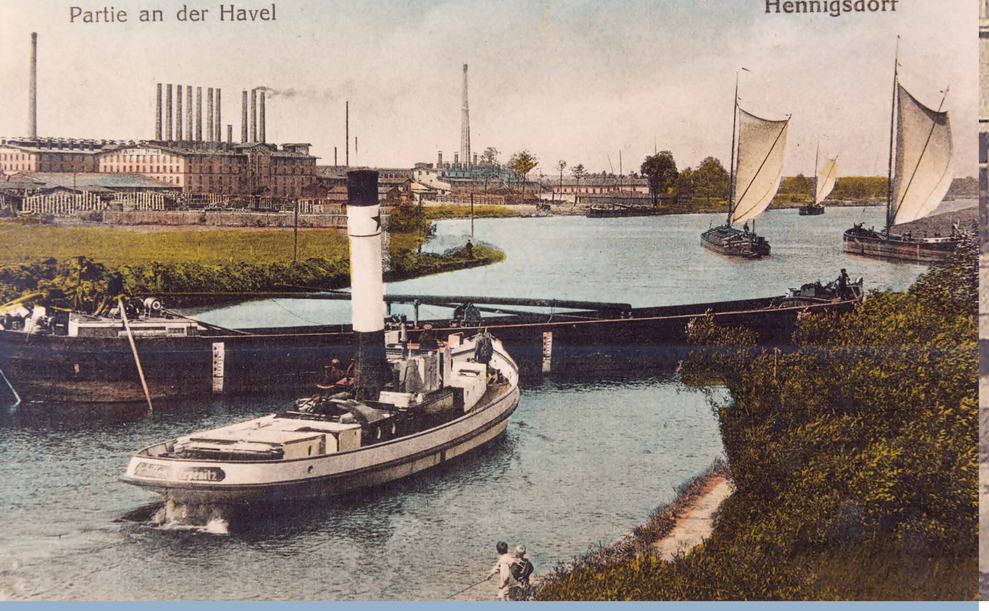
OKTOBER 1917

SEPTEMBER 1918

Hennigsdorf, d. 18.6.1917
Liebe Lina!
Bin gesund und glücklich am Sonntag Mittag ½ zwei Uhr hier angekommen, es gefällt mir sehr gut nur du solltest mit dasein. Ich bin mit bei Klara beisammen in einer Stube wir sind 28 Mann es geht sehr lebhaft zu die jungen Mädchen singen alle Abend schön Lieder gefällt mir sehr gut.
Es grüßt herzlich d. Freundin Marta.
Viele Grüße an d. Eltern und Geschwister
und an alle bekannten.

Hennigsdorf d. 13.10.1917
Liebe Liddi!
Endlich komme ich dazu dir einmal zu schreiben, sei mir nicht böse das ich dich habe so lange warten lassen. Was machst du denn gutes, ich bin Gott sei dank noch gesund was ich auch von dir hoffe, morgen ist wieder Sonntag, ich dachte ich muss einmal zu euch kommen. Es geht aber nicht, ja wenn es nicht so weit wäre. Liebe Liddi ich tröste mich mit den armen Soldaten, die müssen auch aushalten. Hoffentlich vergehn die bar Wochen recht schnell dann soll es wieder einmal schöner werden. Es grüßt dich herzlich Marta. Viele Grüße an deine Eltern und Geschwister. Schreibe mir bitte einmal wieder.

Hennigsdorf, 1.9.18
Liebe Lina!
Sind hier zum Tanzvergnügen amüsieren uns heute gut, viel schöner wäre es wenn du mit in unserer Mitte wärst. Liebe Lina warum schreibst du mir nicht sage doch dein Vater soll mir meine Schuhe mit machen, ich brauche sie ganz notwendig. Bin Gott sei dank noch gesund was ich auch von Euch allen hoffe. Tausend Grüße sendet Dir aus weiter Ferne deine Freundin Martha
Gruß fügt bei Marie Willa



AUFBRUCH IN DIE MODERNE ALS POSTKARTENMOTIV

Mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches im Jahr 1871 setzte ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung ein, von dem Hennigsdorf insbesondere durch die Nähe zu Berlin profitierte. Durch die dauerhafte Ansiedlung der Industrie Anfang des 20. Jahrhunderts vollzog sich endgültig der Wandel vom Dorf zu einem bedeutenden Industriestandort. Die Bevölkerung wuchs jährlich um durchschnittlich 15 Prozent. Lebten hier im Jahr 1885 nur 678 Menschen, stieg die Einwohnerzahl bis zum Jahr 1910 auf 2.400.

Vor allem die Niederlassung der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) im Jahr 1910 prägte fortan entscheidend die weitere Entwicklung des Ortes. Viele der in den Werken Beschäftigten waren Pendler aus Berlin, die langfristig eine Wohnung in der Nähe ihres Arbeitsplatzes beziehen wollten. Die AEG ließ deshalb Arbeiterwohnungen in der unmittelbaren Nähe des Werkes errichten. Parallel dazu begann der Aufbau zahlreicher kommunaler Einrichtungen und der Ausbau der Verkehrsverbindungen.

FALZZIEGELFABRIK AUGUST BURG

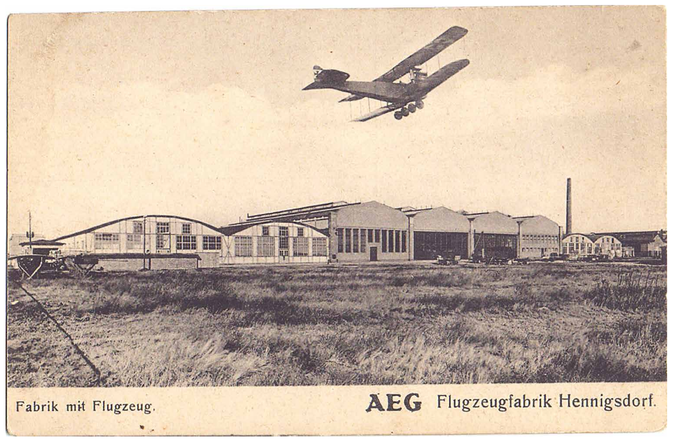
Hennigsdorfs Aufbruch in die Moderne war durchaus auch ein Motiv für Postkarten. So gibt es beispielsweise mehrere mit der Falzziegelfabrik von August Burg.

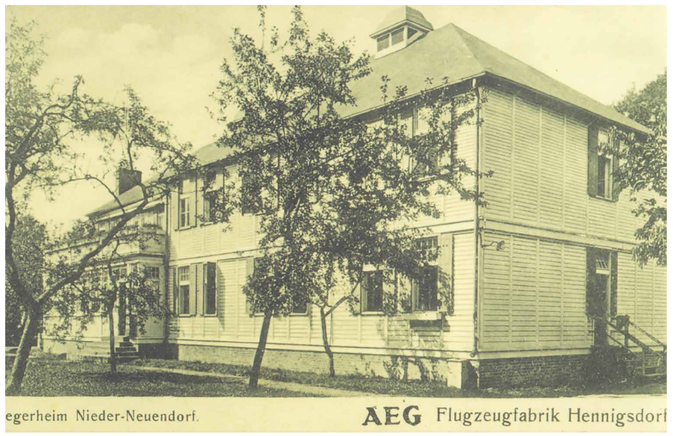
Um 1880 beteiligte sich der Berliner Tabakfabrikant und Kohlengroßhändler August Burg an dem modernisierten Betrieb eines Ziegelbrennofens, der seit 1866 auf den Ländereien des ehemaligen Lehnschulzenhofs existierte. In der „Dampfziegelei und Thonwerk Hennigsdorf a. Havel August Burg“ wurde im Jahr 1885 ein erster Ringofen erbaut und die gesamte Anlage auf Maschinenbetrieb umgestellt. Für den Rohstofftransport wurde eine unterirdische Rohrleitung von der Tongrube in Marwitz zum Werk nach Hennigsdorf verlegt. Wenig später wurde die Falzziegelfabrikation aufgenommen. Die Produktpalette umfasste Dachfalzziegel, Schmelzöfen und verschiedenartige Klinker, deren Qualität weithin geschätzt war. Die glasierten Dachziegel sind noch heute an vielen Hennigsdorfer Gebäuden zu finden.

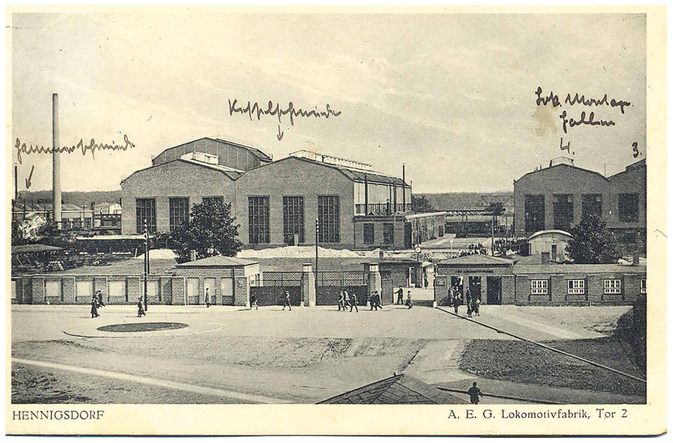
Bereits vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete das Werk unrentabel, da der Rohstofftransport auf Dauer zu kostspielig war. Mitte der 1920er Jahre stellte es dann endgültig seine Produktion ein.

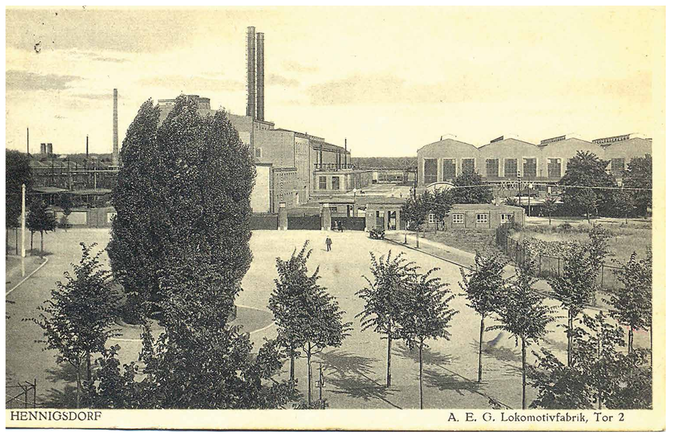
FLUGZEUGBAU

Bereits 1910 richtete die AEG eine flugtechnische Abteilung in Hennigsdorf ein. Das erste hier konstruierte Flugzeug war ein Doppeldecker aus Fichtenholz. Später ging die AEG als erstes Unternehmen in Deutschland zum Bau von Metallflugzeugen über. Infolge des kriegsbedingten Rüstungsbedarfs entstand 1915 eine große Montagehalle, die unter anderem Großflugzeuge mit Spannweiten bis zu 26 Metern und einer Nutzlast von 2 Tonnen produzierte. 1918 verließen bis zu acht Maschinen täglich die Hennigsdorfer Flugzeugfabrik. Der Versuch, die Produktion nach dem Krieg auf den zivilen Luftverkehr auszurichten, scheiterte an den Bestimmungen des Versailler Vertrages.









EIN ATTRAKTIVER STANDORT FÜR LOKOMOTIVEN

Mit dem Erwerb eines 75 Hektar großen Areals durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) im Jahr 1910 war der erste Schritt zur Ansiedlung der Großindustrie vollzogen. Hennigsdorf profitierte dabei von seiner günstigen Lage an Wasser- und Schienenwegen, weil Rohstoffe und Güter kostengünstig transportiert werden konnten.

Im Jahr 1911 wurde die Produktion von Porzellanisolatoren in den neuen Fabrikhallen aufgenommen. Im gleichen Jahr begann die Fertigung von Isolierlacken, Klebelacken und Mikanit (Kunstglimmer) in der Öltuch- und Lackfabrik und die Herstellung von Heizapparaten in einer weiteren Produktionshalle.

Während des Ersten Weltkrieges erweiterte sich die Produktion um ein Flugzeugwerk und eine Pulverfabrik. Schwerpunkt wurde jedoch der Bau von Dampf- und Elektrolokomotiven, wobei sich die Hennigsdorfer Betriebe in den 1920er Jahren zu einem der führenden deutschen Hersteller entwickelten.

gelaufen 14.7.12
Viele Grüße an Euch Alle sendet Eure Elsbeth. Der gl. herzliche Grüße Hermann Heuburg [Klubentz???] Frdl. Gruß unbekannter Weise E. Reiber
F. Eisermann
Fritz Granzow
H. Schaumann

Liebe Gertrud!
Endlich schreibe ich dir auch wieder einmal, hat lange gedauert was? Wir sitzen hier Mutter Vater u. ich beim Kaffee. Eure letzte Karte habe ich erhalten, am schönsten ist der Schwaku? wie er dasitzt.

RESTAURANT „EICHENHAIN“ Spandauer Landstraße

Bereits 1898 errichteten die Gebrüder August und Carl Holtz südlich von Emil Lempkes Grundstück ein zweigeschossiges Wohnhaus. Johannes Donay erwarb das Grundstück im Jahr 1905 und nannte wohl aufgrund der alten Eichen seinen Betrieb „Restaurant Eichenhain“. Er ließ einen Schank- und Imbissraum mit Kaffeeküche einrichten. Ab 1910 verfügte auch dieses Restaurant über einen Tanzsaal und eine Kegelbahn. 1913 übernahm sein Schwager Constantin Roß den Betrieb. Familie Roß führte das Lokal in mehreren Generationen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. In den 1920er Jahren erfolgten weitere An- und Umbauten. 1931 wurden eine große Plattform und eine Anlegestelle für Ausflugsdampfer errichtet. Nach dem Krieg musste Familie Roß das Haus verlassen. Ab 1952 wurde es als Kinderheim genutzt und 1968 abgerissen.

RESTAURANT „HAVELSCHLOSS“

Im Jahr 1906 war schließlich die Ansiedlung eines dritten Restaurants erfolgreich. Nur 200 Meter nördlich des Restaurants „Papenberge“ ließ Gastronom Paul Krause aus Tegelort ein zweigeschossiges Gebäude mit auffälliger Fassadengliederung errichten und nannte es das „Havelschloss“. Im Dachgeschoss befanden sich mindestens zehn Gästezimmer. Um 1910 gab es einen Tanzsaal, eine Kaffeeküche und eine Kegelbahn, ab 1911 eine offene Halle zum Wasser hin, an der Havel eine Anlegestelle. Bis 1920 lenkte Otto Schöne zusammen mit seiner Frau die Geschicke des Restaurants. Nach seinem Tod überließ es Emma Schöne dem Ehepaar Dannenberg zur Pacht. Der Pachtvertrag ging bis 1931 als Emma Schöne, nun wieder verheiratet, das Restaurant selbst übernahm. Das Ehepaar Matern führte das „Havelschloss“ noch einige Jahre weiter. Zwar blieben die Feriengäste aus, aber die AEG brachte in den 1930er und 1940er Jahren viele Angestellte unter. 1938 verstarb Emma und die Geschwister von Otto Schöne waren erbberechtigt, die das „Havelschloss“ verkauften. Die neue Besitzerin Mathilda Steinicke modernisierte das Haus grundlegend. Nach Kriegsende war eine Einheit der Roten Armee im einstigen Gasthaus untergebracht, die 1949 ins Nieder Neuendorfer Schloss umzog. Mathilda Steinickes Hoffnung, das Gebäude wieder in ihren Besitz zu übernehmen, erfüllten sich nicht. 1949 zog die kasernierte Volkspolizei ins „Havelschloss“. Bis 1953 wurde es von der Grenzpolizei genutzt. Wenig später erfolgte der Abriss.

RESTAURANT „PAPENBERGE“
Spandauer Landstraße 22

Als erster ließ Restaurantbesitzer Emil Lempke sein Restaurant „Papenberge“ 1896 auf der westlichen Havelseite errichten. Es gab einen großen Gastraum, einen Tanzsaal, eine Kegelbahn, eine Getränkeausgabe und Gästezimmer. Aufgrund der guten Lage direkt am Wasser profitierte es von den Booten, die aus Berlin und Spandau über die Havel kamen, obwohl dieses Restaurant keinen eigenen Anlegesteg hatte. Im Jahr 1921 wurde das Restaurant von Carl Endrigat geführt, bevor es nach einem erneuten Eigentümerwechsel in den Besitz von Paul Thom überging. Er ließ den Kiosk, die Kegelbahn und auch den großen Tanzsaal abreißen. In den Jahren 1932 bis 1934 wurde das Restaurant „Papenberge“ durch den damaligen Pächter in „Weißes Haus“ umbenannt. Ende des Jahres 1934 wurde der Restaurantbetrieb eingestellt und das Gebäude als Wohnhaus genutzt.

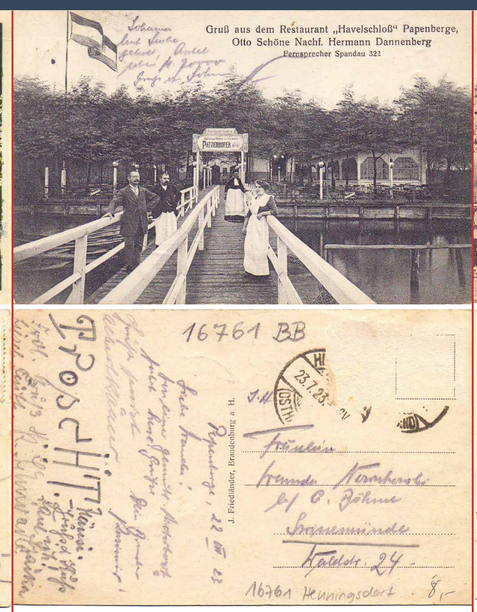
gelaufen 12.8.05
Sendet mit Gruß von hier Elli Berger
Elise Winter, Margarete Berger
Emma Starossum, Paul [Griebert???]

Gruß aus Papenberge!
Niederneuendorf – Heiligensee
31.7.98
sendet Eduard Beyer

GRÜSSE AUS DER SOMMERFRISCHE

Ende der 1850er Jahre entstand nördlich von Spandau eine Personen- und Ausflugsschifffahrt, die sich in den folgenden Jahrzehnten weiterentwickelte. Dies war der Startschuss für den Erwerb von Grundstücken und den Bau von Ausflugsgaststätten entlang der Havel. Von 1896 bis 1908 entstanden in Papenberge drei große Restaurants mit Gartenbewirtschaftung und Dampferanlegestellen. Ab 1912 brachte die zwischen Spandau und Bötzow verkehrende Kleinbahn weitere Erholungssuchende an die Havel. Per Kahnfähre war es möglich zum gegenüberliegenden Ufer nach Heiligensee zu wechseln, wo ebenfalls Ausflugslokale einluden. In der ersten Blütezeit beförderte die größte Reederei etwa eine Million Berlin-Ausflügler. Innerhalb weniger Jahre wurde Papenberge zum begehrten Sommersitz zahlreicher betuchter Geschäftsleute aus Berlin. Stark eingeschränkt durch den Ersten Weltkrieg fuhren die Ausflugsdampfer bei ausgelassener Stimmung in die „Goldenen Zwanziger“, bevor der Zweite Weltkrieg dieser Entwicklung ein Ende setzte.

gelaufen 27.5.27
Die besten Grüße aus Papenberge
sendet dein Bruder Erich und Trude



Papenberge, 22.7.23
Liebe Wanda!
Von einer gemütl. Motorbootfahrt herzl. Grüße Dein Bruder Kasimir
Grüße sendet Albert Rämer
Proscht
Hänsi. Gruß & Kuß ich! Paul Czaika
Frdl. Gruß Liesel Feutt? K. Schwade
Vorne: Johanna hat ??? geholt, ???
Gruß an Johann.

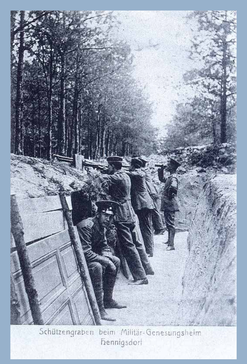
Papenberge, d. 9. Juni 09.
Liebe Marie!
Nun bin ich doch wieder meinem Vorsatz nicht in die Sommerfrische zu fahren, untreu geworden und befinde mich hier mit Hermann ganz wohl, wie wäre es denn wenn du mich mal besuchtest [?] Ist hier wunderschön, bis Tegel fahren, von da aus mit dem Dampfer, bis umseitig [?] direkt vors Haus ist Haltestel... [le] Wenn du in der Woche kommst kannst du sogar eine Nacht hier schlafen.

LEBENSZEICHEN

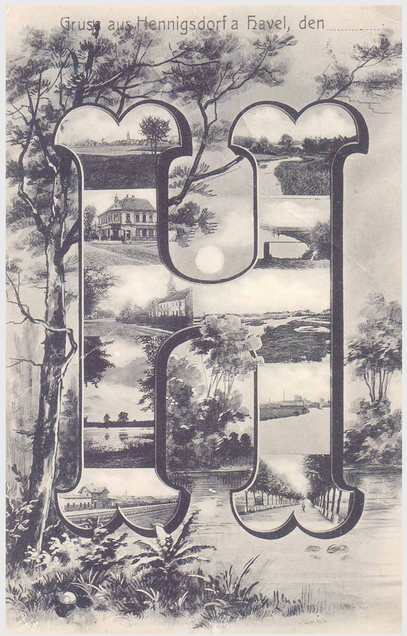
Der Erste Weltkrieg gilt als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“. Vom ersten Tag an hatte der Krieg Auswirkungen auf das Leben in Hennigsdorf. Unter den Hennigsdorfern, die noch im ersten Kriegsmonat an die Front gingen, waren auch zwei Lehrer. Schulklassen mussten zusammengelegt werden, Frauen gaben jetzt vertretungsweise Unterricht. Bald nach Kriegsbeginn meldeten sich 35 Schuljungen zur „Jungmannschaft“ des Jungdeutschland-Bundes. Leiter war Lehrer Karl Michaelis, Vertreter Bäcker Friedrich Wolter, noch im Oktober wurde eine erste vormilitärische Übung abgehalten. Viele Männer meldeten sich – auch unter dem Druck der Eltern und der „Ortsgemeinschaft“ – freiwillig. Die anfängliche Kriegsbegeisterung wich schnell der Ernüchterung. Nach wenigen Tagen hatte Hennigsdorf mit Hermann Kassube den ersten Gefallenen zu beklagen, der bei den Kämpfen um Lüttich schwer verwundet wurde und am 9. August starb. Gewissheit über seinen Tod gab es erst mehr als drei Jahre später. Andere Soldaten kamen aus dem Kriegseinsatz verwundet zurück, für sie wurde gesorgt. In der sogenannten kleinen Ofenfabrik der Ziegelei August Burg wurde ein Genesungsheim eingerichtet. Der Ziegeleibetrieb war im August 1914 wegen „Arbeitermangel“ völlig zum Erliegen gekommen und lief dann „auf Sparflamme“ kurzzeitig wieder an. Schon Anfang 1915 war das Militär-Genesungsheim vorhanden, wie alte Postkarten belegen. Ganz in der Nähe, in einem Wäldchen nördlich der Ziegelei, trieben die zu Genesenden Schützengräben und Unterstände in den märkischen Sand und errichteten Beobachtungsstände.

Mindestens 169 Hennigsdorfer und Nieder Neuendorfer kamen von den Schlachtfeldern nicht zurück. Die meisten Gräber lagen, wenn man die Toten überhaupt hat bergen und beerdigen können, in Flandern und Nordfrankreich. Zu den Kriegstoten gehören auch die Militärangehörigen, die in den Lazaretten an ihren Verwundungen oder in der Heimat durch Unfall starben. In anderen Dörfern der Umgebung waren mittlerweile stattliche Kriegerdenkmäler errichtet worden, auf öffentlichem oder kirchlichem Grund und Boden, weithin sichtbar und für alle Gefallenen der Orte, gleich welcher Religion. Vom Hennigsdorfer Kriegerdenkmal, das dann 1927 auf dem nördlichen Anger der Hauptstraße entstand, liegen leider keine Bauzeichnungen oder ähnliches vor. Einige Fotos sind erhalten, die das schlichte, aus behauenen Feldsteinen errichtete vierkantige Denkmal aus der Feder des Landschaftsarchitekten Ludwig Lesser zeigen. Nur zehn Jahre hatte es Bestand, im Zuge von Straßenbaumaßnahmen wurde es 1937 abgerissen, die Nationalsozialisten errichteten dann im Park vor dem AEG-Tor das wuchtige „Schwert-Denkmal“.

Klaus Euhausen: „1918 – 2018. Vor 100 Jahren endete der Erste Weltkrieg“, November 2018.

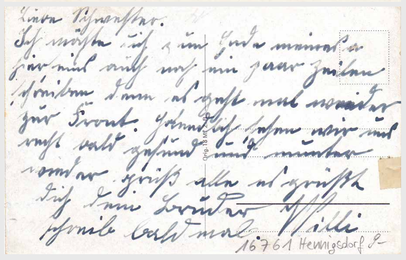


Im Ersten Weltkrieg kommunizierte man auf große Entfernungen per Postkarte oder Brief miteinander. Als sogenannte „Feldpost“ wurden Briefe, Karten und kleine Päckchen bis 250 Gramm kostenlos befördert. Täglich wurden allein für den Bereich der deutschen Armeen fast 10 Millionen Feldpostsendungen aus der Heimat an die Front geschickt, umgekehrt waren es circa 7 Millionen Sendungen am Tag. Im Bereich des deutschen Militärs sind so während des gesamten Krieges fast 30 Milliarden Feldpostsendungen befördert worden. Briefe und Karten der Soldaten konnten mit der Feldpost portofrei verschickt werden. Post von der Front in die Heimat unterlag der Zensur der unmittelbaren Dienstvorgesetzten. Die Daheimgebliebenen freuten sich über jedes Lebenszeichen, befreite sie doch eine empfangene Feldpostkarte für einen Moment aus der quälenden Ungewissheit, ob der Mann, der Vater oder der Bruder noch lebte. Für die Soldaten war die Feldpost aus der Heimat die wichtigste Verbindungsmöglichkeit mit ihren Familien.



gelaufen 17.1.16
Lieber Vater!
Teile dir mit das ich mit Erich und Heider nach ??? gemacht bin. Es dich dein Sohn Herbert. Frida Hübner

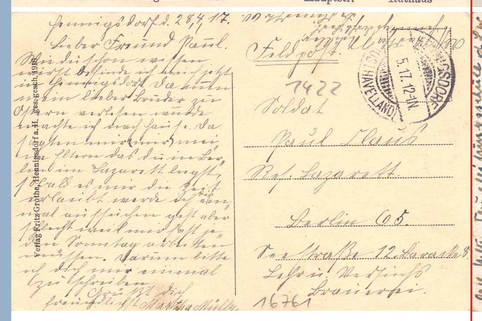
Gruß aus Niederneuendorf (Osthavelland)



Liebe Schwester.
Ich möchte dich zum Ende meines hier nun auch noch ein paar Zeilen schreiben denn es geht mal wieder zur Front. Hoffendlich sehen wir uns recht bald gesund und munter wieder. Grüß alle es grüßt dich dein Bruder Willi
Schreib bald mal.

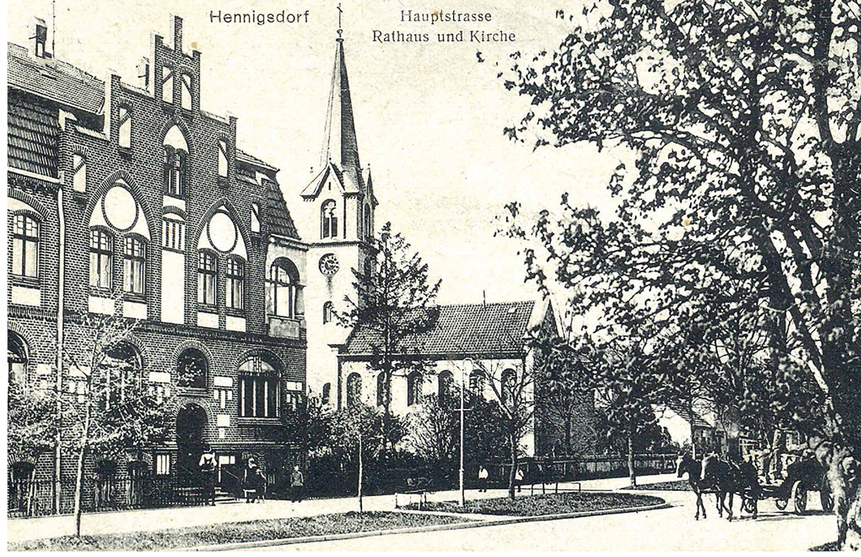
Hennigsdorf d. 19.9.16
Mein lieber Freund.
Will Dir doch entlich mal antworten auf Deine liebe Karte sage Dir auch noch meinen besten Dank dafür. Sende Dir auch die Adr. die Du erbeten hast. Schwager Fritz´s lautet, Armierungssoldat F: Sch. Feldlazarett 2. D. 1. Armeekorps 2. Infanterie Division Osten. Freund Ludwig´s L. Hinz, 35 Reserve Division Landwehr-Infanterie Regiment 2 12. Komp. Osten Lieber Fritz hoffentlich steht es mit Deiner Gesundheit jetzt besser. Sei auch vielmals geg. v. Deinem Freund Karl u. Familie

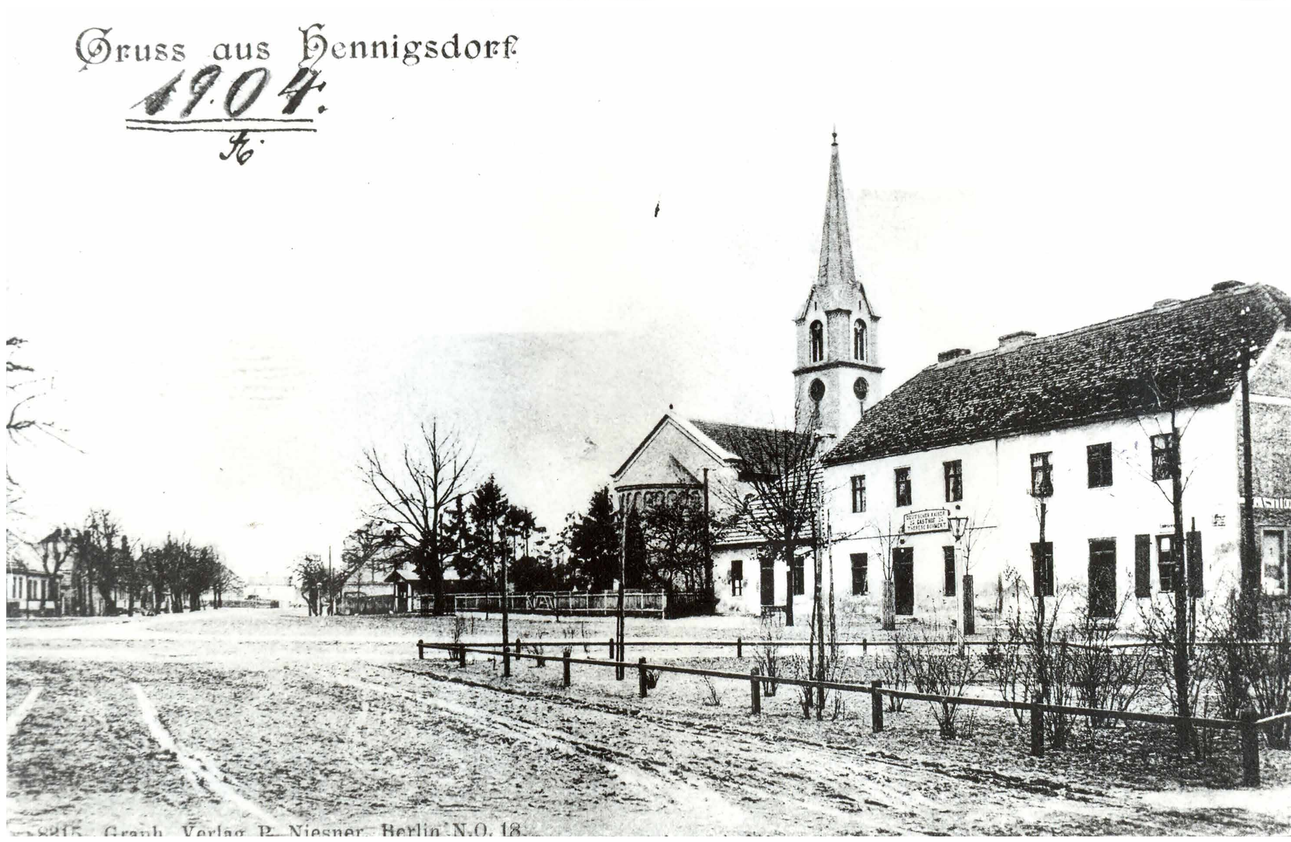
Hennigsdorf d. 18.10.15
Lieber Schwager!
Eben habe ich von Hedwig deine Adresse erhalten. Hätte dir schon etwas zukommen lassen, wußte aber doch nicht, wo du eigentlich steckst. Gib mir bitte bald Antwort, was deine richtige Adr. ist, damit ich dir etwas zukommen lassen kann.
Sei herzl. gegr. v. d. Schw. Frieda

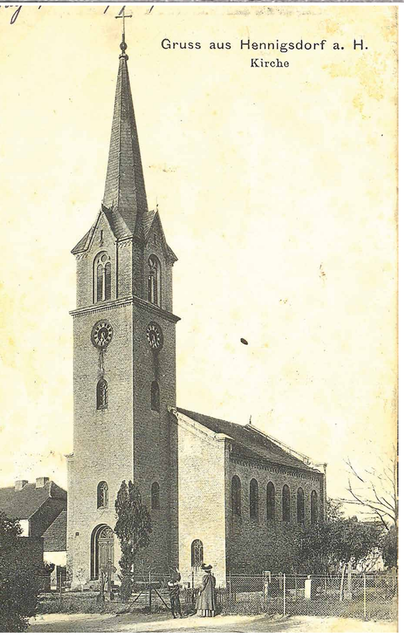


Hennigsdorf d.28.4.17
Lieber Freund Paul.
Wie du schon wissen wirst befinde ich mich jetzt in Hennigsdorf. Da nun mein lieber Bruder zu Ostern verlesen wurde machte ich nach hause. Da sagten mir (nur) meine Eltern das du in Berlin im Lazarett liegst, sobald es mir die Zeit erlaubt werde ich dich einmal aufsuchen geht aber schlecht weil wir fast jeden Sonntag arbeiten müssen. Darum bitte ich dich mir einmal zu schreiben. Grüßt dich freundlichst Martha Müller

Feldpost
Liebe Maria!
Sende Dir recht herzliche Grüsse aus Schönwalde. Sei bitte nicht böse. Wäre ja auch noch gerne zu Deinen Bruder Franz gekommen, aber ich hatte ja auch keine Zeit den ich war nur gerade ein Abend zu Hause. Es grüßt dich herzlich Fritz



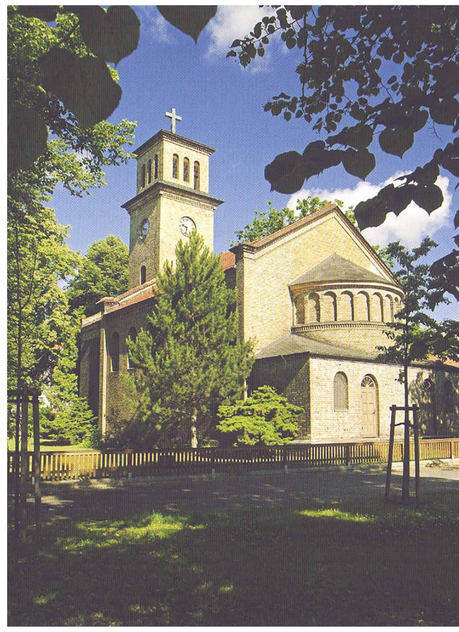


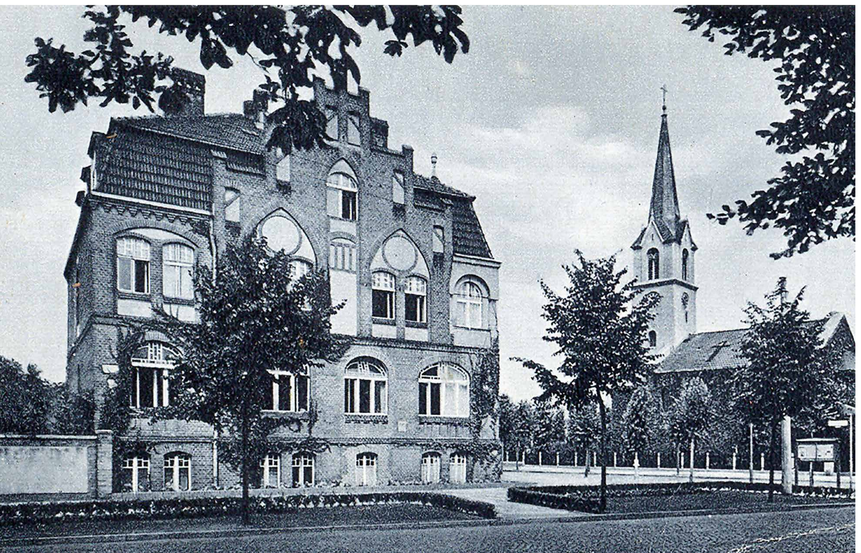


STADT HENNIGSDORF ALTES RATHAUS & FEUERWACHE

ANSICHTEN AUS DER HAUPTSTRASSE

Die historischen Postkarten sind heute vor allem auch fotografische Dokumente. Sie zeigen Gebäude, die mitunter nicht mehr existieren oder Stadtansichten, die sich stark verändert haben oder auch erstaunlich gleichgeblieben sind. Einige sind in Ihren Ansichten einmalig, während es von anderen Gebäude oder Straßen eine Vielzahl an unterschiedlichen Postkarten gibt. Ein über die Jahrzehnte besonders beliebtes Postkartenmotiv war die evangelische Martin-Luther-Kirche, die Hauptstraße und das Alte Rathaus von denen wir unsere schönsten Karten ausgesucht haben.





GEBURTSTAGSGRÜSSE

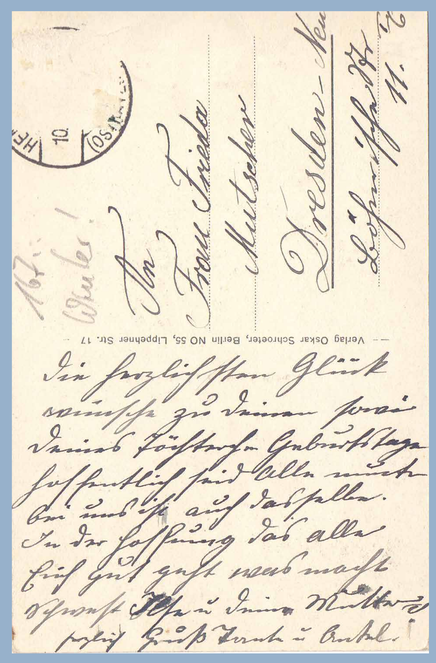
gelaufen 3.6.39
Für die mir erwiesene Aufmerksamkeit zu meinem Geburtstag sage ich Euch meinen herzlichsten Dank. Sonst ist nicht viel zu berichten. Karl Schramm u. Karl Wiese sind gestorben.
Die besten Grüße Max u. Alma

d. 24.5.1914 Blockbrück
Unseren kleinen Liebling senden die innigsten Grüße zum Geburtstag. Hoffentlich schreibt Mutti recht bald, wann Ihr kommt. Es küßt dich deine Großtante Trudi
Recht herzliche Wünsche! Tante Maria
Tausend Grüße! Großonkel Hans
Viele Grüße Tante Martha Hertel Otto Bartel u. Heinz Frank.

etwa 1902
die besten Glückwünsche zum heutigen Wiegenfeste sendet Frau Bierfreund

KURIOSES

gelaufen 5.8.1901
Abends 7 Uhr
Lieber Eduard.
Falls Du sehr billig Johannisbeerwein haben willst komm zu mir.
Die Flasche ??? 0,75 0,40
Sehr gut hier amüsiert.
Sehr billiges Vergnügen
Besten Gruß von mir und Frau ?
Komme aber bald sonst verkaufe ich anderweitig.



Die herzlichsten Glückwünsche zu deinem sowie deines Töchterchen Geburtstage. Hoffentlich sind alle munter. Bei uns ist auch dasselbe. In der Hoffnung daß alle Euch gut geht was macht Schwester Ilse u. deine Mutter? Herzlich grüßt Tante u. Onkel.

NACHRICHTEN AN ELTERN UND GESCHWISTER

Liebe Ursel!
Ich habe eine große Bitte, besorge bitte für Harrys Fahrrad 2 Reifen „26er Draht“ denn hier sind keine zu kriegen.
Besten Dank im voraus.
Herzliche Grüße senden Mama, Marianne u. Harry

Hennigsdorf d. 18.8.15
Liebe Eltern u. Geschwister!
Teile euch mit das mein Freund von Chemnitz kommt habe viel schreiberei gehabt ehe er kam denn er dachte er würde nicht angenommen. Habe mir schon immer gesend [gesehnt] das ich wenigstens einen Freund der bekannt ist habe denn ich bin immer so alleine gewesen und kein gescheiden [gescheiten] Kerl findet mann auch nicht. Wenn der Oktober recht schön würd würd wieder gewandert. Habt ihr auch meine Loncatiana [???] vort geschickt! Grühst euch auf Wiedersehen euer Sohn u. B. Kurt

Lieber Freund!
Habe deine Karte erhalten. Doch ich lerne jetzt Zimmermann und war eine Zeit in Berlin und konnte nicht mehr schreiben. Schreibe doch bald wenn du wieder in Schöneberg bist. So besuche ich dich gleich.
Sonst geht es mir gut.
Besten Gruß sendet

Vorderseite:
Schreibe bald wieder.
Beste Grüße August Gühler

FREUNDSCHAFT

Hdf. d. 30.1.44
Lieber Freund Albin! Habe heute den defekten Fahrradreifen zur Post wie besprochen abgeschickt.
Sieh zu daß du ihn wieder in Stand setzen lassen kannst. Sonst sind wir noch am Leben und auf dem Posten. Gestern u. vorgestern waren zwei schwere Angriffe auf Berlin wir sind aber noch einmal davon gekommen. Hoffen wir das Beste für die Zukunft
für heute recht herzl. Grüße an dich und Martha d. Freund Reinhold u. Familie

GRUSSBOTSCHAFTEN

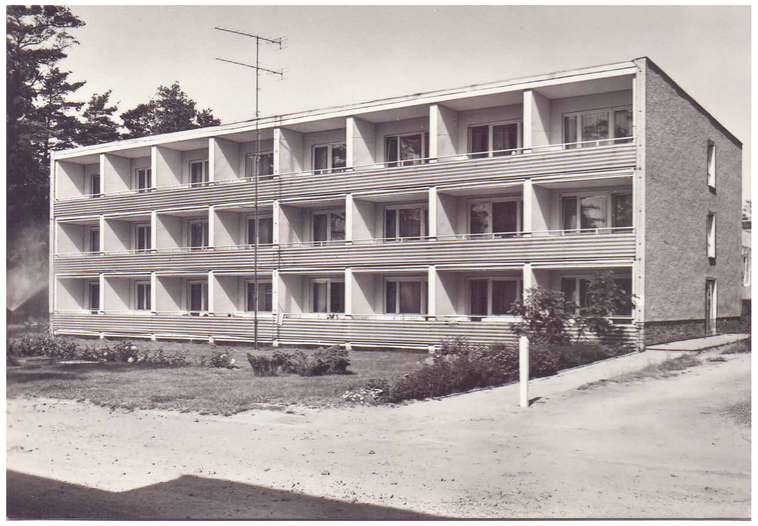
Aus heutiger Sicht sind nicht nur die Motive der Sammlerstücke von besonderem Wert, sondern auch die vielen Nachrichten und Grußbotschaften, die sich die Menschen zum Teil vor 100 Jahren schickten.

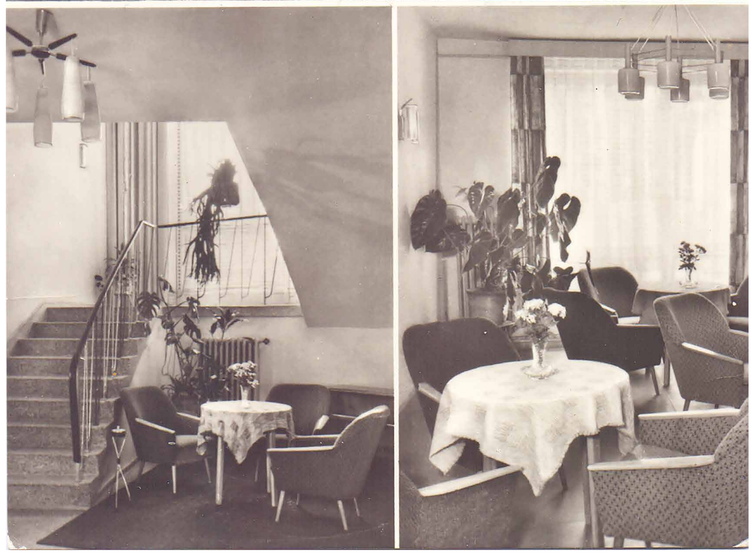
Wir wollen Ihnen hiermit einen kleinen Einblick in ein anderes Zeitalter der Kommunikation geben, als das geschriebene Wort und die Grußbotschaft auf einer Postkarte eine andere Bedeutung hatte als heute.

„HERZLICHE GRÜSSE AUS DEM FERIENHEIM“

Auf Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB wurde 1947 der Feriendienst als gewerkschaftliche Sozialeinrichtung zur Vermittlung von Urlaubsreisen gegründet. Dadurch sollten die Urlaubsmöglichkeiten der Werktätigen schrittweise verbessert und die Attraktivität der Gewerkschaften gesteigert werden. Nach einem festgelegten Verteilerschlüssel, der sich auch an der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung der Betriebe und Einrichtungen orientierte, erhielten diese von den FDGB-Kreisvorständen die Reisen zugeteilt. In den 1970er Jahren boten rund 1.200 FDGB-Ferienheime Plätze in allen Regionen der Republik. Ende der 1980er Jahre standen von den Betrieben finanzierte Ferienplätze für 3,2 Millionen Personen und vom FDGB Ferienplätze für 1,8 Millionen Personen zur Verfügung.

Postkarten aus dem Ferienheim Baabe auf Rügen aus dem Bestand des Stadtarchivs.





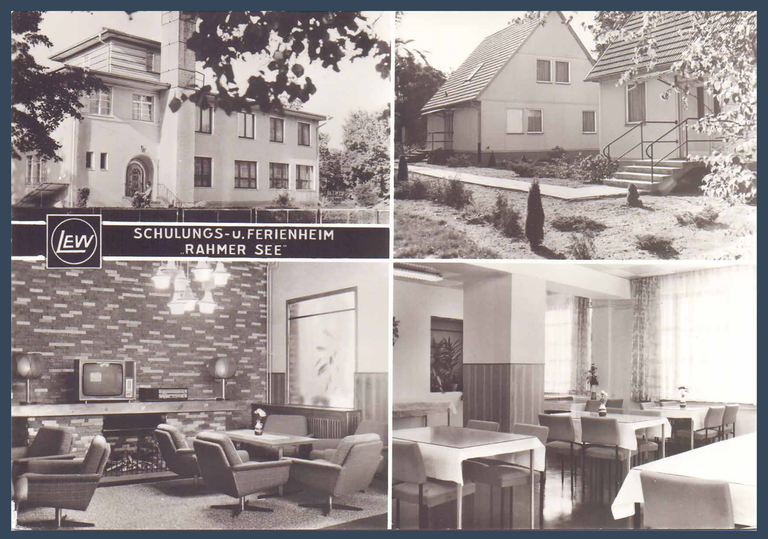
Ende der 1980er Jahre verfügte der Feriendienst über rund 700 Erholungsheime. Mit mehr als 400 Pensionen oder Hotels hatte die Gewerkschaft Nutzungsverträge abgeschlossen. Hervorragende Arbeitsleistungen und gesellschaftspolitisches Engagement erhöhten die Chancen, einen der begehrten Ferienplätze zu bekommen. Auch die Betriebe selbst besaßen Ferienheime, Bungalows und Wohnwagen. Obwohl die Angebote von Jahr zu Jahr zunahmen, reichten sie nie aus. Das Angebot entsprach bei weitem nicht dem Bedarf.

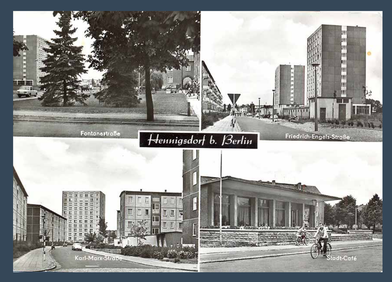
Das Stahl- und Walzwerk Hennigsdorf ließ an der Ostsee auf Rügen ein eigenes Ferienheim errichten. Am 19. Mai 1969 wurde das moderne Hauptgebäude mit 140 Betten samt Speisesaal eröffnet. Es wurde stetig erweitert: Gab es 1971 1729 Urlaubsplätze, waren es zehn Jahre später schon 2349 Plätze mit Vollverpflegung. In den Monaten Juni bis August war das Bettenhaus voll ausgelastet. In der Vor- und Nachsaison wurde das Haus für Kinderkuren aus den Einrichtungen des Werkes genutzt.

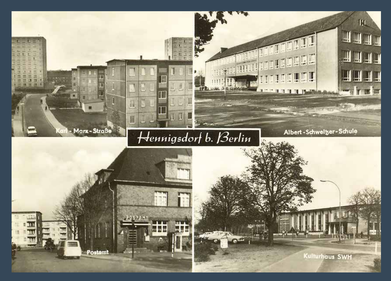
Der VEB Lokomotivbau-Elektrotechnische Werke (LEW) Hennigsdorf verfügte ebenfalls über begehrte Urlaubseinrichtungen, unter anderem in Lenz und am Rahmer See. Urlauber, die einen begehrten Platz ergattern konnten, richteten natürlich auch Grüße an die Daheimgebliebenen.

„Ihr Lieben! Wir sind gut in Baabe angekommen bei herrlichem Sonnenschein über der See zwar etwas diesig. Die erste Nacht haben wir hinter uns. Und jetzt am Vormittag haben wir herrlichen Sonnenschein und eine herrliche Luft. Auch haben wir Glück wohnen nicht im Keller, sondern Parterre wo alles schön ist. Nun alles Gute von Opa und Omi“

„Ihr Lieben! Herzliche Grüße aus dem Ferienheim „Rahmer See“ sendet Euch Euer Torsten
Heute ist es kühl und eine Jacke ist angebracht.“





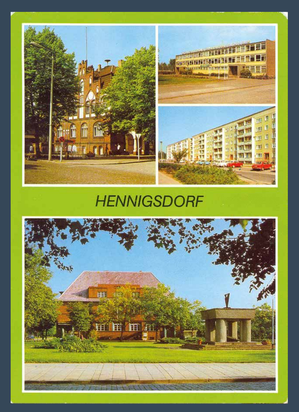


POSTKARTEN AUS DER DDR

Etwa 90 Prozent aller in der DDR hergestellten Ansichtskarten entstanden im Verlag Volkseigener Betrieb Bild und Heimat Reichenbach. Die Produktion betrug jährlich 25 bis 30 Millionen Stück. Bis Mitte der 1960er-Jahre bestimmten Schwarzweiß-Postkarten das Bild. In den 1970er-Jahren wurden die Postkarten dann farbig.

Während es wie überall attraktive Motive wie Sehenswürdigkeiten in Urlaubsorten gab, waren oftmals sozialistische Plattenbauten oder Propaganda-Motive zu finden.

Auch auf Hennigsdorfer Postkarten finden sich vorrangig Motive des sozialistischen Wohnungsbaus und Neubaugebiete wie zum Beispiel Hennigsdorf Nord. Markante Gebäude wie das Alte Rathaus oder der Bahnhof werden häufig abgebildet. Vom 1954 errichteten Kreiskrankenhaus Friedrich-Wolf existieren mehrere Postkarten.



GRÜSSE AUS HENNIGSDORF

Seit den 1990er-Jahren gingen die Herstellungs- und Versandzahlen von Ansichtskarten stark zurück. Wurden 1998 noch knapp 400 Millionen Karten verschickt, betrug das Postaufkommen 2017 nur noch 195 Millionen Karten.

Als Urlaubsgruß, Glückwunschschreiben, Humorkarte oder Sinnspruchkarte ist die Ansichtskarte trotz WhatsApp oder anderer Möglichkeiten zum Nachrichtensofortversand nach wie vor beliebt. In keinem Urlaubsort und in keiner Großstadt fehlen Ansichtskarten mit Sonne, Meer und Strand oder markanten Bauwerken.

Gleichzeitig entstehen neue Formen im Umgang mit dem Medium Postkarte. Dies beweisen Initiativen wie Postcrossing, ein Projekt, das einander unbekannten Menschen ermöglicht, Postkarten an zufällig ausgewählte andere Teilnehmer („Postcrosser“) zu versenden. Für jede versendete Karte bekommt man von einem anderen zufälligen Postcrosser eine zurück. Mittlerweile gibt es über 700.000 „Postcrosser“ in 213 Ländern. Insgesamt haben die Postkarten bereits über 266 Milliarden Kilometer hinter sich gebracht. Um eine Karte zu schreiben, meldet man sich auf der Plattform www.postcrossing.de an und bekommt per Zufall die Adresse eines anderen, registrierten Mitglieds zugelost. Auf die versendete Karte schreibt man einen Identifikationscode, der bei Ankunft durch die Empfangenden bestätigt wird. Nun kann man auch selbst Karten von anderen Mitgliedern erhalten.

Die Stadtinformation hält viele schöne Postkarten mit den schönsten Ansichten der Stadt bereit, die darauf warten an liebe Menschen verschickt zu werden.

Für diese Ausstellung wurde eigens eine neue Postkarte gestaltet, die in der Stadtbibliothek erhältlich ist.

Wir wünschen viel Spaß beim Versenden!

STADT HENNIGSDORF HAVELKANAL | NIEDER NEUENDORF

STADT HENNIGSDORF RATHAUSPLATZ & BAHNHOF

STADT HENNIGSDORF HAVELAUEN

STADT HENNIGSDORF NIEDER NEUENDORF

STADT HENNIGSDORF HAVELPLATZ

STADT HENNIGSDORF HAVELAUEN